

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Tobias Elsäßer

Linus Lindbergh und der Riss in der Zeit

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Tobias Elsässer

Linus Lindbergh und der Riss in der Zeit

Mit Illustrationen von Stefanie Reich

Erstes Kapitel

HUNDE IM WELTALL

Linus rieb sich die Müdigkeit aus den Augen. Er schlug die Bettdecke zur Seite und setzte sich auf. »Hast du den Fehler gefunden?«, fragte er erwartungsvoll. Vor ihm stand sein Großvater, Anton M. Lindbergh. Wie üblich trug er einen ölverschmierten Blaumann und eine Schirmmütze mit Solarzellen, unter der seine Locken wie rostige Stahlwolle hervorquollen.

»War der Energiewandler. Überspannung«, sagte er eifrig und fuchtelte mit einer Flachzange in der Luft herum. »Jetzt schnurrt der Wurzel-Motor wieder wie ein Kätzchen.« Er ließ die Zange in seiner Brusttasche verschwinden und zwirbelte sich ungeduldig den Bart. »Kein Wind. Kein Regen. Beste Voraussetzungen für einen zweiten Versuch.«

»Ist Mama noch im Labor?«

»Schläft tief und fest. Hast du zufällig mitgekriegt, ob die Postmaschine schon weg ist? Nicht dass die uns wieder in die Quere kommt.«

Linus blickte verwundert zum Flachbildschirm an der Decke. Er konnte sich nicht erinnern, den Computer ausgeschaltet zu haben. Hatte er tatsächlich das nächste Level erreicht oder nur davon geträumt?

»Kommt da noch 'ne Antwort?«, fragte Anton.

»Ähm ... die Postmaschine ... die hat bestimmt wieder Verspätung.« Linus streifte seine Armbanduhr über. Es war kurz nach Mitternacht. Er drückte einen Knopf neben der Nachttischlam-

pe. Das Deckenlicht wechselte seine Farbe von Blau nach Orange. Wie von Geisterhand verschwand die Tapete und die gewölbte Außenwand wurde durchsichtig wie Glas. Jetzt konnte man seitlich auf die Startbahn 7L sehen. Dort stieg gerade ein Flugzeug in den Nachthimmel, eine Boeing 737. Die Postmaschine durfte als Letzte vom Flughafen Kesselheim starten. Sie war noch nicht ganz in das blinkende Sternenmeer eingetaucht, da erloschen die Lichter in den Abfertigungsgebäuden. Auch im Tower wurde es dunkel. Nur in Linus' Zimmer schimmerte es von Sekunde zu Sekunde heller. Als würde die Sonne aufgehen. Doch das konnte man von außen nicht sehen.

»Alles klar«, sagte Linus und klemmte sich den blauen Helm unter den Arm. Er war vorbereitet und hatte in Klamotten geschlafen. Fehlten nur noch die Schuhe. Um keinen Lärm zu machen, verzichtete er auf die automatische Anziehmaschine und band sie selbst. Bei dem Gedanken, gleich abzuheben, lief es ihm heiß und kalt den Rücken herunter. Er fühlte sich wie ein Pilot vor einer geheimen Mission. Wäre es nach ihm gegangen, hätte er lieber heute als morgen die quälend langweiligen Schulstunden gegen ein Leben als Erfinder eingetauscht.

Nach ein paar Minuten war die Müdigkeit verschwunden. Jetzt war Linus hellwach. Auf Zehenspitzen folgte er Anton zum Aufzug. Bei jedem Geräusch zuckte er zusammen. Wenn seine Mutter, Anna D. Lindbergh, aufwachte, würde es ein ordentliches Donnerwetter geben. Nach der letzten Bruchlandung in einem Kartoffelacker hatte sie Linus ausdrücklich verboten, noch einmal in eine Flugmaschine ihres Schwiegervaters zu steigen.

»Zu gefährlich«, sagte sie jedes Mal, wenn Linus um Erlaubnis fragte. »Viel zu gefährlich.« Deshalb waren die nächtlichen Ausflüge ein Geheimnis, das Linus nur mit Anton und seinem Hund, Captain Einsicht, teilte. Der struppige Mischling mit der Augenklappe musste gehaut haben, dass heute Nacht wieder ein Flugtest auf dem Programm stand. Er lag zusammengerollt vor

den Aufzugtüren und schnarchte. Als Linus ihn anstupste, erhob er sich schwerfällig, wedelte mit dem Schwanz und begann zu winseln.

»Psssst«, wisperte Linus und hielt sich den Zeigefinger an die Lippen. »Nächstes Mal wieder.«

»Kann mitkommen«, sagte Anton mit gedämpfter Stimme. »Bin ja nicht nachtragend.«

»Echt?« Linus lächelte verwundert.

»Na ja. Soll ja ab und zu auch mal in den Genuss der Luftfahrt kommen, der Hund, der alte. Liegt sonst den ganzen Tag nur auf der faulen Haut rum.«

Zu dritt bestiegen sie den Aufzug und rauschten neun Stockwerke in die Tiefe. Captain Einsicht drückte sich gegen Antons Hosenbein und zitterte. Anton stieß einen tiefen Seufzer aus. »Hoffentlich ist der Captain wieder flugtauglich. Will nicht schon wieder abbrechen müssen.«

»Ist nur müde«, sagte Linus.

»Das wollen wir mal hoffen.«

Ein heller Glockenton. Der Aufzug kam federnd zum Stehen. Ein Zischen. Die Türen glitten zur Seite.

»Komm schon«, sagte Linus und gab Captain Einsicht einen Klaps. Der Hund gähnte ausgiebig. Anton und Linus ließen sich anstecken. Mit geöffneten Mündern traten sie hinaus in den schwach beleuchteten Korridor. Ein Schwall warmer Luft schlug ihnen entgegen. Aus den Gängen hallte das Brummen und Klicken Hunderter Leuchtstofflampen, die wie bei einer Kettenreaktion nacheinander aufflackerten. Hier unten roch es das ganze Jahr über nach Frühling. Nach Blumen, nach Gräsern, nach blühenden Wiesen und einer Prise Meeresduft. Das lag an *Sauber 2.1*, einer Erfindung von Linus' Mutter.

Das Echo ihrer Schritte wurde von den glatten Betonwänden zurückgeworfen. Selbst das Tapsen der kleinen Hundepfoten

war deutlich zu hören. Linus hatte Captain Einsicht leuchtend gelbe Spezialturnschuhe angezogen, die ihm das Gehen auf kaltem Untergrund erleichterten. Seit der Hund beim Schlittschuhlaufen ins Eis gebrochen war, reagierte er allergisch auf Kälte. Deshalb hatte Linus für ihn eine Wärmedecke erfunden. Leider war sie gleich beim ersten Test (zum Glück ohne Hund) vor dem Haus in Flammen aufgegangen. Die funktionierende Idee für die beheizbaren Turnschuhe stammte wieder mal von seiner Mutter. Es war nicht fair, wie leicht ihr das Erfinden von der Hand ging.

Anton blieb vor einer blinkenden roten Linie stehen und klatschte in die Hände. Aus dem Dämmerlicht surrte ein unbemanntes Elektroauto heran. Die Linie auf dem Boden wechselte zu Orange. Der Wagen hielt an. Grün. Sie gingen weiter. Bunte Lichtkegel huschten über ihre Köpfe und schlichen in Dreiecksformation über den Boden, bis sie über dem knallgelben Cadillac zum Stehen kamen. Dem geschrumpften Straßenkreuzer fehlten nicht nur Dach und Türen, sondern auch die Räder. Die Karosserie schwebte wenige Zentimeter über dem Boden und leuchtete, sobald man sie berührte.

»Alles einsteigen!«, rief Anton und hob Captain Einsicht auf die Rückbank. Kaum hatten sich die Sicherungsbügel um ihre Körper geschlossen, rasten sie schon in Windeseile durch die unterirdischen Gänge. Links. Rechts. Rechts. Links. Oben. Unten. Geradeaus. Ein undurchschaubarer Zickzackkurs durch das mehrstöckige Labyrinth, dem nur folgen konnte, wer die verschlüsselten Verkehrszeichen an den Wänden verstand. Und wer eine sechsfach verspiegelte Weitwinkelbrille trug. So tief unter der Erde funktionierte kein Navigationsgerät und zu Fuß hätte man wegen der vielen Steigungen Stunden gebraucht. Sobald es in eine Kurve ging, neigte sich der Wagen zur Seite wie ein Motorrad.

Captain Einsicht sah zufrieden aus. Auch bei ihm schien die

Müdigkeit verschwunden. Er hielt seine Schnauze in den Fahrtwind und wackelte mit den Nasenflügeln, als hätte er eine interessante Spur erschnüffelt. Linus saß am Steuer. In seinen Brillengläsern spiegelte sich das vorbeifliegende Deckenlicht. Er dachte an seinen Vater, Peter L. Lindbergh. So wie jedes Mal, wenn er hier unten war. Linus vermisste ihn und wünschte sich nichts sehnlicher, als dass er eines Tages zu ihnen zurückkehrte. Mehr als drei Jahre waren seit seinem Verschwinden vergangen. Drei Jahre, in denen seine Mutter jede noch so kleine Spur verfolgt hatte – ohne Erfolg.

Sie passierten eine weiße Stahltür. Dahinter erstreckte sich das ehemalige Reich seines Vaters. Labore, Werkstätten, Lagerräume mit Erfindungen, Prototypen von Computerspielen und dickwandige Tresore, in denen die Pläne für unzählige Ideen lagerten. Seit dem Verschwinden von Peter Lindbergh durfte Linus die Schleuse zu W 1-12 nicht mehr betreten. Seine Mutter hatte sogar den Zugangscode geändert. Wie wütend ihn das machte! Schließlich hatte er sonst fast jeden Tag hier unten verbracht.

Anton strich ihm über den Kopf. »Spur halten. Den Blick immer nach vorne, mein Junge.«

Linus korrigierte das Lenkrad. Der Korridor wurde enger und machte eine lang gezogene Linkskurve. Nach etwa hundert Metern erreichten sie ein großes Tor mit einer Ampel. Sie stand auf Rot. Linus stoppte den Wagen und nahm seine Brille ab. Ein Geflecht aus Strahlen erfasste seine Augen und das Ampellicht sprang auf Grün. Haushohe Flügeltore schwangen nach innen, begleitet von einem tiefen Brummen. Linus fuhr im Schrittempo in den kreisrunden Raum. Captain Einsicht klemmte seinen Schwanz zwischen die Hinterläufe und begann zu knurren. Ein dumpfes Grollen ließ ihn zusammenschrecken. Die Tore hatten sich wieder geschlossen.

»Was für ein Angsthase, der Captain«, sagte Anton. »Hab gehofft, dass er sich inzwischen wieder gefangen hat. War doch

nur 'ne Lappalie, letztes Mal.« Kopfschüttelnd stieg er aus dem Wagen. Auf einer Plattform im Scheinwerferlicht glänzte die Varius-Kolibri 4010, Antons ganzer Stolz. Die Flugmaschine sah aus wie ein flacher, spitz zulaufender Hubschrauber mit Libellenflügeln. Nur an wenigen Stellen konnte man erkennen, dass Anton die Varius aus Joghurtbechern, alten Plastikstühlen und anderen Abfällen zusammengeschweißt hatte. Das Cockpit des Fliegers bestand aus dünnem, bläulich schimmerndem Kunststoff. Vorne hatte Anton zwei Schalensitze eingebaut und hinten eine schmale Rückbank. An den Außenseiten der Tragflächen befanden sich bewegliche Rotorblätter und mehrere Düsen mit raketenförmigen Spitzen. Man brauchte nicht viel Fantasie, um zu erkennen, dass Anton den Bauplan von der Natur abgeschaut hatte: Die beiden Kugelkameras rechts und links des Cockpits erinnerten nicht nur an riesige Insektenaugen – sie lieferten auch einen 360-Grad-Rundumblick.

Linus stieg auf den Sitz des Kopiloten. Captain Einsicht war die ganze Sache immer noch nicht geheuer. Sein linkes, stehendes Ohr klappte einmal nach unten und drehte sich nach links. Übersetzt in Menschensprache hieß das: »Nein! Nicht noch mal dieser Flieger!«

Erst als Anton ihm Helm und Fallschirm angelegt hatte, war der Hund bereit, auf die Rückbank zu klettern. Linus durfte den Motor starten. Zwei Anläufe, dann stellten sich die Rotorblätter waagrecht und begannen sich zu drehen. Ein gleichmäßiges Schnurren erklang. Tatsächlich hörte es sich an wie von einer zufriedenen Katze. Eine kleine Erschütterung folgte und die Plattform fuhr nach oben.

»Wieso hast du den Namen geändert?«, wollte Linus wissen.

»Wegen des Stromwandlers«, sagte Anton gut gelaunt. »Ist nun fast so sparsam wie ein Kolibri.«

Linus grinste. »Ein Kolibri. Keine Libelle mehr. Aha.« Er legte den Kopf in den Nacken. Unter ihnen erloschen die Lichter.

Über ihnen öffnete sich die Kuppel und gab den Blick auf einen sternenklaren Nachthimmel frei. Wenn ihn doch nur seine Mitschüler ein einziges Mal so sehen könnten!

»Zwei Gramm Nektar für achthundert Kilometer«, fuhr Anton fort. »Das ist Weltrekord. Aber wie lautet das Motto der Erfinder?«

»Alles ist möglich!«, rief Linus und lachte.

»Genau. Alles ist möglich!«

Die Varius stellte sich senkrecht wie eine Rakete. Captain Einsicht kläffte nun vor Aufregung, aber nicht mehr vor Angst. Das verrieten die hohen Töne. Auch wenn manchmal etwas schiefging – das Fliegen bereitete ihm allergrößtes Vergnügen. Oft schon hatte er seine Namensgenossen, die Flughunde, um ihre Flügel beneidet.

»Heute verzichten wir auf den Countdown«, sagte Anton, zog den Steuerknüppel nach hinten und brüllte aus Leibeskräften: »Bahn frei für die Lindberghs!«

Nichts passierte. Anton zuckte die Schultern. Er zog den Steuerknüppel noch weiter nach hinten. Die Varius vibrierte. Ein lautes Zischen. Zuerst schoss Dampf aus dem Rumpf, dann Feuer. Ein Beben erfasste das Cockpit und sie rasten den Sternen entgegen. Mit einer irren Geschwindigkeit. Linus wurde mit einem Vielfachen seines Körpergewichts in den Sitz gepresst. Er hatte das Gefühl, von unsichtbaren Kräften festgehalten zu werden. Erschrocken hielt er die Luft an. So schnell waren sie noch nie geflogen. Da war er sich ganz sicher.

»Normal weiteratmen«, befahl Anton mit gepresster Stimme. Sein Gesicht sah komisch verzerrt aus. Seine Wangen warfen kleine Wellen, die bis hoch zu den Augen schwappten. Es kostete ihn sichtlich Mühe, mit dem Finger den Monitor zu erreichen. »Bisschen Sauerstoff. Gleich haben wir's geschafft. Mal schauen, ob das App-Dingsda deiner Mutter was taugt.«

Ein kurzer Ruck – die Varius bremste ab und legte sich waag-

recht. Linus spürte, wie alles Gewicht aus seinem Körper schwand. Fasziniert betrachtete er seinen linken Arm, der schwerelos in der Luft hing. »Wahnsinn«, sagte er und blickte nach draußen. Um sie herum funkelten die Sterne. Direkt vor ihnen: der Mond, zum Greifen nah! Linus strahlte übers ganze Gesicht. »Sind wir ...«

»Im Orbit!«, vollendete Anton stolz und schaltete auf Düsenantrieb. »Da drüben, der Große Wagen. Dort die Milchstraße. Und da hinten ...«, Anton machte eine Kunstpause und zeigte nach vorne, »die *Unendlichkeit*.« Sein Blick kehrte zurück zum Monitor. Ein Wimpernschlag – und seine Miene verfinsterte sich. »Hab ich doch glatt ...« Er biss sich auf die Unterlippe und rümpfte die Nase. Ein schlechtes Zeichen.

»... was vergessen?«, fragte Linus vorsichtig.

»Na ja ... also ... vielleicht ... ähm«, stammelte Anton. »Könnte sein, dass ich das Mischverhältnis verwechselt habe. Eins zu zwei. Drei zu eins. Eventuell hab ich zu wenig Flussalgen in den Tank getan.«

»Flussalgen?«

»Sind hervorragende Energiespeicher und machen keinen Dreck.« Er zwirbelte seinen Bart und runzelte die Stirn. »Muss man ... muss man nur mit Kuhdung aufbereiten.«

»*Kuhdung*?«, vergewisserte sich Linus.

»Wiederverwertung ist alles.«

»Die Mischung ist aber falsch?«

»Vermutlich.« Anton klopfte gegen den Monitor. Die Grafik flackerte. »Mit meinem alten Programm wäre das nicht passiert.«

Linus verzog das Gesicht. »Kommen ... kommen wir wieder zurück?«

»Na ja. Wir müssen ein bisschen ... ein kleines bisschen improvisieren. Kein Grund zur Panik.« Anton strich über den Monitor. Der Zeiger für die Energiereserve stand im roten Bereich.

»Okay.« Er schaltete auf manuelle Steuerung. Eine Warnmeldung blinkte auf. Er drückte den Schalter auf der Oberseite. Der Bildschirm erlosch.

Linus traute seinen Augen kaum. »Willst du wirklich ohne –« »Festhalten!«, unterbrach ihn Anton. »Der Eintritt in die Erdatmosphäre könnte etwas holprig werden. Bei drei zünde ich die Antriebsrakete. Dafür reicht's auf jeden Fall noch. Das hab ich im Gefühl.«

Die Varius stellte sich senkrecht zur Erdkugel. Ein Feuerstoß schoss stotternd aus dem Rumpf und es ging erdwärts. Schneller und holpriger als in jeder Achterbahn. Anton glitt der Steuerknüppel aus der Hand. Die Maschine schlug Haken und Loopings, bis man nicht mehr zwischen oben und unten unterscheiden konnte. Captain Einsicht sah aus, als müsste er sich jeden Moment übergeben. Über das Cockpit stülpte sich ein Schutzmantel aus ultrafein geschnittenem Kork. Anton bekam den Steuerknüppel wieder zu fassen und das unkontrollierte Trudeln hörte auf. Dafür begannen nun die Sitze zu vibrieren, als würden sie gleich aus der Verankerung brechen. Linus krallte sich an den Armlehnen fest. Im Cockpit wurde es von Sekunde zu Sekunde heißer. So heiß, als würde man durch eine Wand aus Feuer springen. Die Hitze brannte stechend in den Augen. Sogar die Härchen auf den Armen begannen sich zu krümmen. Schweißtröpfchen bildeten sich auf ihrer Haut. Die Messgeräte klapperten. Eine kleine Sauerstoffflasche löste sich aus der Halterung, schoss haarscharf an Linus' Kopf vorbei und landete krachend in einem der Bildschirme, Glas splitterte. Die Varius geriet erneut ins Schlingern. Eine der Kugelkameras wurde abgerissen und verschwand zischend hinter ihnen im Nichts. Nach schier endlosen Minuten hatten es die drei zurück in die Erdatmosphäre geschafft. Doch auch jetzt sagte keiner ein Wort. Nur das Knistern des abkühlenden Hitzeschilds war zu hören. Unentschlossen wie eine Schwebfliege auf Urlaub klebte die

Varius zwischen Himmel und Erde. Die Rotoren waren wieder angelaufen. Linus hatte den Eindruck, dass sie sich langsamer drehten als beim Start. Anton schien denselben Gedanken zu haben. Sein angestrengter Gesichtsausdruck verhiess nichts Gutes. Er schnalzte mit der Zunge. »Mist! Hab mich wohl geirrt. Aber das kann eigentlich nicht sein.«

Ein kleiner Ruck. Zuerst fiel der Rotor auf der linken Seite aus und die Varius bekam Schlagseite. Stille. Ein ungleichmäßiges, langsamer werdendes Tackern wie von einem alten Traktor. *Tack ... tatak ... tack ... tack tack*. Dann gab auch der Rotor auf der rechten Seite den Geist auf. Anton umklammerte den Steuerknüppel mit beiden Händen und drückte den Rücken durch. »Segeln ist die wahre Kunst des Fliegens!«, dröhnte er wie ein stolzer Kapitän auf einem sinkenden Schiff. Linus schaute ängstlich zu seinem Großvater hinüber. Hätte er doch bloß auf seine Mutter gehört ... Dann würde er jetzt im Bett liegen, von seiner ersten eigenen Erfindung träumen und nicht jeden Moment abstürzen. Captain Einsicht kletterte zwischen den Sitzen hindurch und legte sich auf Linus' Schoß. Er hatte sich selbst abgeschnallt. Ein leises Wimmern drang aus seiner Kehle. »Hey, ihr beiden. Macht nicht so ein Gesicht. Zur Not hat jeder von uns einen Fallschirm.« Anton griff unter den Sitz, zog eine platt gedrückte Schwimmweste hervor und zuckte entschuldigend die Achseln. »Sind wohl noch im U-Boot. Schade.« Er kratzte sich an der Stirn. »Aber da war doch noch was ...«, murmelte er. »Irgendwas war da noch.« Die Varius setzte sich in Bewegung und beschleunigte rasend schnell. Der Fahrtwind heulte über das Cockpit hinweg. Die Tragflächen bogen sich nach oben. Sie ächzten, als könnten sie jeden Moment abbrechen. Anton hatte Mühe, den Steuerknüppel festzuhalten. Er musste sich mit seinem ganzen Gewicht dagegenstemmen. »Linus, was hab ich dir beigebracht?«, keuchte Anton. »Was sollst du tun, wenn du Angst hast?«

»Singen?« Linus kam diese Antwort total albern vor.

»Genau. Lass uns singen«, sagte Anton gepresst. »Musik ist die Lösung.« Die Schnauze der Varius neigte sich steil nach unten. Jetzt konnte man den Flughafen von Kesselheim und die flackernden Lichter von Kesselstadt erkennen. Sie kamen schnell näher. Viel zu schnell. »Über den Wolken...«, sang Anton und verfehlte dabei so ziemlich jeden Ton.

»Nicht das Uralt-Lied«, protestierte Linus in das Ächzen der Kolibri hinein.

»Keine Diskussion! Sing!«

Linus gehorchte. Captain Einsicht begann zu jaulen, schrille Töne, wie von einem hungrigen Wolf. Er warf Linus einen vorwurfsvollen Blick zu. So vorwurfsvoll, wie es nur Spürhunde können, die schon tausend Schmuggler dingfest gemacht haben. Plötzlich, mitten im Chaos, erstarrte Antons Gesicht. Er sah aus, als hätte er den Verstand verloren. Ja, genau das dachte Linus in diesem Moment: Opa hat den Verstand verloren. Er überlegte, was er tun sollte. Ob er vielleicht selbst das Steuer übernehmen und es nach oben reißen sollte? Oder ob es dafür schon zu spät war ... Er schielte auf den zitternden Steuerknüppel in Antons Händen. Auf der Oberseite befand sich ein goldfarbener Deckel. Linus konnte sich nicht daran erinnern, dass dieser Deckel das letzte Mal schon da gewesen war. »Was ist damit?«, fragte er atemlos und zeigte auf den Steuerknüppel. »Der Deckel ist doch neu«, sagte er.

Keine Reaktion.

»OPA!«

Mit einem Mal kehrte wieder Leben in Antons Augen zurück. »Ähm, ja, ja, mein Junge, natürlich«, sagte er und strahlte übers ganze Gesicht. »Ich Idiot!« Er lachte laut auf. Mit dem Daumen ließ Anton den Deckel aufschnappen und drückte auf den darunterliegenden Knopf. Ein lautes *Plopp* ertönte und über dem Cockpit spannte sich ein riesiger Fallschirm. Linus spürte ein

unangenehmes Ziehen in der Magengegend. Die Varius bremste ab. »Eine neue Erfindung?«, fragte er erleichtert.

»Der Rettungsschirm«, sagte Anton, als sei nichts passiert.

»Natürlich. Hätte ich auch selbst drauf kommen können.« Er schmunzelte. »Kommt man bis runter nach Neapel, wenn die Thermik stimmt.«

Zweites Kapitel

TORNADOS IM HAUS

Linus riss erschrocken die Augen auf. Sein Herz schlug wie verrückt. Über ihm stand Majus, der Haushaltsroboter der Lindberghs. »Guten Morgen!«, rief Majus gut gelaunt. »Aufstehen!«

Linus reagierte nicht. Er brauchte einen Moment, um zu begreifen, dass er nur geträumt hatte. Von seinem Vater. Schon wieder ein Albtraum! Wütend öffnete er den Kinnriemen an seinem weißen Traumhelm und riss ihn sich vom Kopf. Warum hatte das blöde Teil wieder nicht funktioniert? Was sollte er denn noch alles ausprobieren?

»Auf-auf-auf-aufstehen!«, wiederholte Majus mit abgehackter Stimme und deutlich lauter. Dabei strich er sich stolz und ein wenig selbstverliebt über sein neues, knallbuntes Hawaii-hemd. Majus12 war mit Sicherheit der schlecht angezogenste Roboter des Universums. Und er tat alles, um diesen Ruf zu verteidigen.

»Warum machst du so einen Lärm?«, krächzte Linus und schob die zerknüllte Bettdecke zum Fußende. Sie fühlte sich klamm an. »Ich hab dir doch erklärt, dass frühes Aufstehen für die meisten Menschen eine Qual ist.«

»Nur wenn sie zu spät ins Bett gehen«, entgegnete Majus und hob seine linke Metallborsten-Augenbraue. Ein Versuch, miss-trauisch auszusehen.

»Hast du uns beobachtet?«

»Darf ich nächstes Mal auch mitkommen? Immer nur der Hund, das ist unfair. Ich will auch fliegen.«

»Nicht so laut«, sagte Linus. »Du weckst ja das ganze Haus auf.«

»Das ist nicht gerecht.« Majus verschränkte trotzig die Arme vor der Brust.

»Jetzt sei nicht gleich beleidigt«, seufzte Linus. »Ich rede mit Opa. Aber nur wenn du uns nicht verpetzt. Das musst du versprechen.«

»Petzen. Ein Verb. Sinnverwandte Wörter: Verraten, anzeigen, preisgeben, weitererzählen –«

»Oder hast du das etwa schon getan? Weiß Mama von gestern Nacht?« Linus runzelte vorwurfsvoll die Stirn. Stärker als normal, damit Majus es auch ja mitbekam. Obwohl unter der glänzenden Titan-Hülle ein halbes Dutzend Prozessoren arbeiteten, hatte der Roboter nicht selten Mühe, menschliche Gefühlsregungen richtig zu deuten. Schauten sie einen lustigen Film und lachten Tränen, konnte es passieren, dass Majus den Stecker zog und sein zweistündiges Trostprogramm für Traurige startete. Damit war der Abend dann gelaufen.

Heute bereitete dem Roboter die Gesichtserkennung keine Probleme. Er schüttelte empört den Kopf und stampfte einmal mit dem rechten Fuß auf.

»Majus ist kein Verräter!«, zeterte er. »Verräter werden am höchsten Mast aufgeknüpft. Ganz oben.« Er fasste sich mit der linken Hand an den Hals und verdrehte die Augen, als würde ihm die Luft ausgehen. »Argghhhh.«

Linus musste lachen, obwohl ihm gar nicht danach zumute war. Der Albtraum steckte ihm noch in den Knochen. »Schau nicht so viele Abenteuerfilme, sonst spinnen deine Programme wieder.«

Majus grinste. Es gefiel ihm, wenn er Linus zum Lachen brachte. Auch er hätte gerne gelacht. Weil er jedoch meistens den richtigen Augenblick verpasste, beschränkte er sich darauf zu schmunzeln, wenn er es für angebracht hielt. »Piraten sind toll«,

jauchzte der Roboter, machte einen Ausfallschritt nach vorne und streckte seinen Arm, als würde er einen Degen in der Hand halten. »Die können kämpfen und fechten und dürfen alle Meere der Welt bereisen.« Majus blickte sehnsüchtig nach draußen. Er hatte den Flughafen noch nie verlassen. Wäre es nach Linus gegangen, hätte er wenigstens mal den Waldsee mit den vielen Libellen gesehen oder das abgesperrte Gelände hinter Hangar 3. Aber auch das hatte ihm seine Mutter verboten. Majus sei nicht für die Freiheit konstruiert worden, hatte sie erklärt. Die sei selbst für die meisten Menschen zu gefährlich.

Linus wechselte das Thema. Er mochte es nicht, wenn Majus diesen traurigen Blick hatte. »Ist das ein neues Hemd?«, fragte er, obwohl er die Antwort schon kannte. Sein Ablenkungsmanöver funktionierte. Majus wandte sich zu ihm. Sein Mund, mehrere Reihen aus roten Leuchtdioden, dazwischen eine kleine Öffnung, zeigte ein verzücktes Lächeln. »Hab ich heute Nacht genäht«, sagte er stolz und drehte sich einmal um die eigene Achse. »Ist bei Surfern auf Hawaii der allerletzte Schrei.«

»Sieht toll aus.«

»Wirklich?« Der Roboter legte den Kopf schräg und betrachtete sich im Spiegel. »Wenn du willst, kann ich dir auch eins schneiden. Müssen nur noch schnell die Maße nehmen. Bist ja schon wieder gewachsen.« Die Augen von Majus begannen zu leuchten. Breit gefächerte Laserstrahlen tasteten den Oberkörper von Linus ab. Der stieg mit steifen Bewegungen aus dem Bett.

»Ähm, danke, nicht heute«, sagte Linus und rieb sich die Stirn.

»Ein andermal, sonst komm ich wieder zu spät zur Schule.«

»Schade«, sagte Majus. Das Licht in seinen Augen erlosch. Er zog einen Schmollmund – oder das, was er darunter verstand. Linus stellte den Helm ins Regal. Unter die magnetischen Ballfänger-Handschuhe und den ferngesteuerten Geländewagen mit den ultraelastischen Kaugummi-Reifen. Erst vor zwei Wochen

war der Wagen im Waldsee abgesoffen. Seither gab er keinen Mucks mehr von sich. Linus hatte weder Lust noch Geduld, ihn zu reparieren. Kam er mit einer Sache nicht weiter, blätterte er in seinem dreifach faltbaren Erfinderbuch und stürzte sich auf die nächste Idee. Mit dem Traumhelm wollte er Albträume in schöne Träume verwandeln. Bisher ohne Erfolg. Nach der Schule würde er den Augensensor neu einstellen. Sollte der Helm dann immer noch nicht funktionieren, würde Linus wie üblich mit was Neuem beginnen.

Majus begann zu lächeln und wippte dabei mit den Brauen. »Heute ist Dienstag. Dienstag. Dienstag«, frohlockte er.

»Schon wieder?«, seufzte Linus. »Kann ich nicht ausnahmsweise ...«

Majus schüttelte entschieden den Kopf. »Versprechen sind nicht verhandelbar.«

»Schon gut.«

Zwei Greifarme fuhren aus der Wand hinter dem Bett, falteten Kissen und Decke zusammen und schnallten sie fest.

»Ist Mama schon bei der Arbeit?«

»Anna D. Lindbergh, Mutter von Linus Lindbergh und Schwiebertochter von Anton M. –«

»Nicht den kompletten Stammbaum, bitte!«

»Siebtes Untergeschoss, Labor 3B. Projekt unbekannt.«

Ein gelbes Lämpchen begann zu blinken. Das Bett wurde nach oben gezogen und verschwand in einer Nische unter der gewölbten Decke.

Nur in Boxershorts gekleidet stellte sich Linus auf eine gläserne Plattform, auf der die Umrisse seiner Füße aufgezeichnet waren.

»Bitte anziehen«, sagte er müde. Insgeheim hoffte er, dass Majus ihn nicht wieder in Schottenrock und Ringelpulli in die Schule schicken würde. Aber es war nun mal Dienstag. Und Linus hatte dem Roboter versprochen jeden Dienstag das anzuziehen, was er für ihn auswählte.

Zuerst stülpten sich ein Paar Jeans über seine Beine. Gewöhnliche blaue Jeans mit ein paar Löchern. Linus war erleichtert. Nur die gelben Glitzersteinchen an den Hosentaschen waren gewöhnungsbedürftig. Als Nächstes kamen Socken, die weder farblich noch im Muster zusammenpassten. Doch die würden unter der Jeans verschwinden. Ein kurzes Zischen und seine abgetragenen Lieblings-Sneakers schlossen sich um seine Füße. Wenigstens keine Stiefel mit Luftlöchern oder römische Sandalen. Zufrieden streckte Linus seine Arme nach oben. Als Letztes kam immer das Oberteil. T-Shirt, Hemd oder Pulli, das war jetzt die Frage. Ein warmer Luftzug wie aus einem Föhnstrich über seine Haut. Er schloss die Augen.

»Waaaaahnsinn«, jubelte Majus. »Das sieht total crazy aus! Total crazy.« Wenn Majus so ausflippte, hieß das nichts Gutes. Linus zögerte einen Moment, bevor er seine Augen öffnete. Er musterte das neongrün-gelb-karierte Hemd mit den schimmernden Perlmutter-Knöpfen, das an seinem dünnen Oberkörper wie an einem kantigen Kleiderständer herabhing. Er stieg von der Plattform und schloss die Schnalle seines Gürtels. Es hätte schlimmer kommen können.

Majus verließ das Zimmer und kümmerte sich wie jeden Morgen um das Frühstück. Linus schnappte sich seinen Schulrucksack. Auf seinem Schreibtisch stapelten sich lose Blattsammlungen, Schulbücher und zerknüllte Skizzen von seltsamen Apparaten, von denen keiner richtig funktionierte. An manchen Tagen machte ihn das so wütend, dass er keinen Hunger hatte und stattdessen stundenlang vor dem Fernseher saß und von einem Programm zum nächsten schaltete. Seine Gedanken kreisten immer um das Gleiche: Was brachte es ihm, aus einer Familie voller Erfinder zu kommen, wenn er selbst nicht mal dazu in der Lage war, einen einfachen automatischen Pfannkuchenwender zu bauen?

»Hausaufgaben?«, fragte Linus mürrisch einen unsichtbaren

Gesprächspartner. Eine freundliche Männerstimme gab Antwort: »Mathe, Seite vier, Aufgaben eins bis sieben. Deutsch, ein Aufsatz zum Thema: Mein größter Traum. Sonst keine weiteren Aufgaben.«

»Danke«, sagte Linus und blickte suchend auf seinen Schreibtisch. Wie üblich herrschte Chaos. Wo waren seine Mathe-Aufgaben? Hatte er sie überhaupt schon ins Heft übertragen? Gerade als er das erste Blatt erspähte, flog hinter ihm die Tür auf. Linus fuhr herum und blickte irritiert auf den Wirbelsturm, der sich in sein Zimmer zwängte. Jedes normale Kind hätte bei dem Anblick losgebrüllt. Doch Linus hatte sich daran gewöhnt, dass in und um, aber vor allem unter ihrem Haus Dinge passierten, die außerhalb des Flughafens für Erstaunen und in diesem Fall vermutlich für Entsetzen gesorgt hätten. Denn der Miniatur-Tornado ließ seinen Rüssel in kreisenden Bewegungen über den Boden tänzeln und fauchte dabei wie ein wild gewordener Tiger. Staubkörnchen blinkten im einfallenden Sonnenlicht. Linus musste mehrmals hintereinander kräftig niesen. Der Wirbelsturm schien immer schneller zu rotieren. Das Geräusch änderte sich. Jetzt klang es mehr wie ein heranbrausender Zug. Linus hielt sich instinktiv die Ohren zu und wich zurück. Der Wirbelsturm folgte seiner Bewegung. Unerbittlich steuerte er auf ihn zu. Blätter wurden vom Schreibtisch gerissen, Stifte und Büroklammern flogen davon. Linus verschanzte sich hinter dem Bücherregal. Seine Hosenbeine flatterten, als würden unsichtbare Hände danach greifen.

»Mama!«, brüllte er. »MAMA!« Die ersten Bücher wurden aus den Regalen gerissen. Dann DVDs und Computerspiele und sein Traumhelm. Der Wirbelsturm schien zu wachsen, je mehr Gegenstände er sich einverleibte. Linus hockte auf dem Boden, schlang seine Arme um die Knie und zog sie heran. So dicht es ging. Das Regal geriet ins Wanken. Bevor es ihn unter sich begraben konnte, ließ er ruckartig seine Beine vorschnellen und

stieß es von sich weg. Es krachte nach vorne. Nur noch wenige Zentimeter trennten ihn von dem tobenden Sturm. Sollte nicht gleich etwas passieren, würde er davongerissen. Aber wohin? An welcher Stelle würde ihn der Wirbelsturm wieder ausspucken? Unten im Labor? Nein, das wäre unlogisch. Bei Tornados wirbelt ja alles nach oben, wie Rauch durch einen Kamin. Plötzlich kam ihm ein schrecklicher Gedanke: Was, wenn die Luke im Dach geöffnet war? Dann würde es ihn nach draußen ziehen, wie durch den Schlauch eines gigantischen Staubsaugers. Kilometerweit in die Wolken. Und diesmal gäbe es keinen Knopf, keinen Fallschirm, der ihn retten würde. Linus spannte seine Muskeln an und konzentrierte sich darauf, eine Lösung zu finden. Vielleicht sollte er einfach durch den Tornado hindurchspringen. Der Durchmesser des Rüssels durfte nun etwa einen halben Meter betragen. Wenn er seitlich hindurchsprang, bot sein Körper weniger Angriffsfläche. Um sich nicht zu verletzen, müsste er sich auf der anderen Seite abrollen. Das könnte klappen. In Gedanken zählte er bis drei. Ein furchterregendes, röhrendes Geräusch drang nun aus dem Innern des Tornados. Die Zimmerwand, gegen die sich Linus mit dem Rücken presste, begann zu vibrieren, als würde gleich das ganze Haus über ihm zusammenstürzen. Linus konnte nicht mehr länger warten. *DREI!*, brüllte er in Gedanken, da fiel der Rüssel in sich zusammen.

Stille.

Nur die harten Schläge seines Herzens. Bücher, Stifte und Büroklammern prasselten auf den Boden. Eine Staubwolke verpuffte vor seinen Augen. Die Umriss eines Geistes tauchten in der Tür auf – seine Mutter! Hustend wedelte sie mit der Hand vor dem Gesicht herum. »Linus, Linus ... ist dir was passiert?« Sie wuchtete das Regal zur Seite und half ihm auf die Beine. »Noch alles dran?« Sie lächelte verlegen.

Linus entdeckte seinen Traumphelm auf dem Boden. Der Torna-

do hatte ihn zerstört! Der Augenkontaktsensor war abgerissen. Heizspiralen und Traumstoßdämpfer lagen verbogen daneben. Wütend packte Linus die Einzelteile auf den Schreibtisch.

»Mein Traumphelm!«, zischte er wütend. »Nichts ist okay! Er ist kaputt.«

Seine Mutter zog schuldbewusst den Kopf ein. Sie ging in die Hocke und schob Bücher, Hefte und lose Blätter zusammen. Ein armdickes Stromkabel mit blanken Enden kam zum Vorschein. Vereinzelt Funken stoben daraus hervor.

»Tut mir leid«, sagte sie. »Das wollte ich nicht.«

»Schon gut. Hat sowieso nicht funktioniert.«

Anna Lindbergh machte ein ernstes Gesicht. Doch die gekräuselten Fältchen um ihre Augen verrieten, dass sie trotzdem glücklich über den gelungenen Versuch war. Sie räusperte sich, verdrängte das aufkeimende Lächeln und sagte: »Hab gar nicht bemerkt, dass Edgar sich aus dem Staub gemacht hat.«

»Edgar?« Linus schüttelte verständnislos den Kopf. »Du hast dem Tornado einen Namen gegeben?«

»Ist er nicht großartig?« Ohne eine Antwort abzuwarten, zog sie einen kleinen Tablet-Computer aus dem Laborkittel und tippte darauf herum. »Wahnsinn. Funktioniert besser als gedacht«, murmelte sie vor sich hin.

»Dein Edgar ist gefährlich!«

»Nur wenn er in die falschen Hände gerät. Aber das wird nicht passieren.« Sie griff nach dem Kabel und drückte auf einen raufenförmigen Knopf an der Oberseite. Zischelnd wie eine ausgewachsene Python schlängelte es sich aus dem verwüsteten Zimmer. »Wenn's brennt, kann Edgar innerhalb von Sekunden den Qualm nach draußen befördern. Ist doch der Wahnsinn, nicht wahr?«

»Solange er die Leute drin lässt ...«

»Es tut mir leid. Kommt nicht mehr vor. Majus soll dir nachher beim Aufräumen helfen.«

Linus versuchte seinen Ärger hinunterzuschlucken. Es war nicht das Chaos in seinem Zimmer, das ihn so wütend machte. Auch nicht die Gefahr, der seine Mutter ihn so leichtsinnig ausgesetzt hatte. Was ihm zu schaffen machte, war die Erkenntnis, dass *seine* Erfindungen nur in Gedanken funktionierten. Immer nur in Gedanken. Seit dem Verschwinden seines Vaters fiel es ihm noch schwerer, sich damit abzufinden, ein ganz gewöhnlicher Junge zu sein.

»Warum hast du den Tornado überhaupt hier oben ausprobiert?«, raunzte er seine Mutter an. »Ich dachte, das ist verboten!«

»Sie haben Gewitter angekündigt. Wollte nur schauen, ob sich Edgar selbstständig aus dem Wettersystem mit Energie versorgen kann. Scheint zu funktionieren.« Sie verzog den Mund zu einem vorsichtigen Lächeln. Dann strich sie Linus eine Locke aus dem Gesicht. »Tut mir leid. Nächstes Mal sag ich vorher Bescheid. Es war nur...« Sie brach ab und holte tief Luft. Man konnte ihr ansehen, wie sehr sie sich über ihre Nachlässigkeit ärgerte. »Ich werd dir nachher selbst beim Aufräumen helfen. Ich könnte ja auch mal wieder was kochen«, sagte sie versöhnlich.

Linus nickte leicht. Er hörte nur mit halbem Ohr zu. Schweigend starrte er auf das Schlachtfeld in seinem Zimmer. Fetzen von Papier lagen neben dem verbeulten Helm und waren über kaputte Kugelschreiber und zerfledderte Bücher verteilt.

»Wo sind meine Hausaufgaben?«, fragte er nach einigen Sekunden, ging in die Hocke und durchforstete den kleinen Haufen vor seinem Schreibtisch. »Der Weigel hat mich doch auch so schon auf dem Kieker.«

»Weigel?«, sagte seine Mutter und runzelte die Stirn. »Wer ist das? Dein neuer Klassenlehrer?«

»Wenn neun Monate für dich neu sind, dann ja!«

»Hab verstanden. Deine Rabenmutter schreibt dir eine Entschuldigung.«

»Wegen eines Tornados?«

Sie schnalzte mit der Zunge. »Nein. Natürlich nicht, du kleiner Naseweis. Wegen Fieber oder so.«

»In dem Fall ist Lügen also erlaubt?«

»Linus«, stöhnte sie. »Das ist eine Notlüge ... sozusagen.« Sie verdrehte die Augen und rieb sich die Schläfe, als habe sie Kopfschmerzen. »Keine Diskussionen so früh am Morgen. Bitte. Ich hab die ganze Nacht gearbeitet. Ich kann nicht mehr tun, als mich zu entschuldigen.«

»Hast du wenigstens an das Geld für die Klassenfahrt gedacht?«

»Überweise ich nachher sofort. Ich muss nur kurz noch was regeln.« Seine Mutter strich ihm über den Kopf. »Schau mich bitte nicht so vorwurfsvoll an. Es ist für die Wissenschaft.«

»Ja, ja. Und die Menschheit.«

Von unten schallte ein heller Glockenton herauf und Anna D. Lindbergh zuckte zusammen. »Majus hat dein Frühstück fertig. Hast du Anton gesehen? Ich muss unbedingt mit ihm reden.«

»Er ...« Linus stockte. Wahrscheinlich lag Anton nach ihrem nächtlichen Ausflug noch im Bett. Wenn seine Mutter ihn dort fand, würde sie bestimmt Verdacht schöpfen. »Er wollte, glaub ich, noch was an der Varius machen.«

Das Gesicht seiner Mutter wurde ernst. »Aber du fliegst auf keinen Fall noch mal mit dem Ding. Ist das klar?«

»Ja, ja, sicher.«

»Du weißt, dass Opa immer vergesslicher wird. Der Captain ist nach dem letzten Mal noch ganz von der Rolle.« Sie legte ihre Hände auf Linus' Schultern und schaute ihm in die Augen. »Keine Ausnahmen!«

»Dein Edgar ist auch nicht gerade ungefährlich.«

»Haben wir uns verstanden?« Sie blickte ihn durchdringend an.

»Ja, schon gut.« Linus hob seinen Rucksack vom Boden auf und stopfte wahllos Schreibzeug, Blätter und Bücher hinein. Majus tauchte in der Tür auf. Er hatte seinen Hals bis zum Anschlag

ausgefahren und machte sich breit wie ein Bodybuilder, der sich für doppelt so groß hielt, wie er eigentlich war. Sein grimmiger Blick und die heruntergezogenen Augenbrauen taten den Rest. Nur die knallbunte Küchenschürze mit dem Motiv eines Surfers wollte nicht so recht zum Auftritt des aufgebrachtsten Haushaltsroboters passen.

»Jetzt ist die Hafergrütze angebrannt!«, schimpfte er und riss sich die Küchenschürze vom Leib. »Keiner hat hier Respekt vor meiner Arbeit. Keiner.« Ein Piepton, dann ein zweifaches *Klack-Klack*. Majus hatte sich in den Standby-Modus gefahren. Das tat er immer, wenn er beleidigt war. Linus schlüpfte an ihm vorbei in den Gang. Er hatte jetzt keine Zeit, sich um einen eingeklemmten Roboter zu kümmern.